



## BERICHT

in der Sitzung der 14. Landessynode am 19. März 2011

zu TOP 20: Gottesdienst mit Konfirmanden – Jahr des Gottesdienstes

(Anrede)

Wir haben gestern ausführlich über das „Jahr des Gottesdienstes“ gesprochen. Dabei haben wir Wert darauf gelegt, dass es sich nicht um ein „Projekt“ handelt, in dem Sinne, dass von den kirchenleitenden Organen etwas vorgegeben wird, das dann die Gemeinden mehr oder weniger begeistert umsetzen. Wichtig waren uns in der gestrigen Debatte die Freude am Gottesdienst und die Beteiligung der Gemeinde.

Der Antrag, mit dem wir uns heute morgen befassen, steht in derselben Linie. Man könnte fast sagen: Er konkretisiert das, was wir gestern allgemein über den Gottesdienst und das „Jahr des Gottesdienstes“ gesprochen haben, anhand einer Zielgruppe. Nun könnte ein unbefangener Beobachter einwenden, dass dieses Vorgehen nicht statthaft ist. Er könnte sagen, dass der Gottesdienst eine Feier ist, in der sich die ganze Gemeinde versammelt. Daher sei es nicht angemessen, eine Zielgruppe per Antrag herauszugreifen.

Dem ist zu antworten: Die Konfirmandinnen und Konfirmanden sind nicht eine beliebige Zielgruppe, sondern sie sind sowohl qualitativ wie auch quantitativ eine wichtige Gemeindeguppe. Rein von den Zahlen sind sie in vielen Gottesdiensten der Jahrgang, der am häufigsten vertreten ist. Dies gilt sowohl von den absoluten Zahlen – kein Jahrgang dürfte mit mehr Personen anwesend sein – als auch in Bezug auf die Jahrgangsstärke: Nach wie vor wird in Württemberg ein großer Anteil der evangelischen Jugendlichen konfirmiert und nach wie vor wird in den meisten Gemeinden erwartet, dass der Einzelne mindestens etwa jede zweite Woche am Gottesdienst teilnimmt.

Qualitativ verdient die Gruppe der Konfirmandinnen und Konfirmanden unser Augenmerk, weil sie sich während des Konfirmandenjahres auf einen Weg begeben haben, zu dem der Gottesdienst konstitutiv dazu gehört. Das Konfirmandenjahr wird mit einem Gottesdienst seinen feierlichen Höhepunkt und Abschluss finden. Während des Jahres gibt es in der Regel Gottesdienste, die die Jugendlichen besonders in den Blick nehmen: Vorstellungsgottesdienst, Bibelübergabegottesdienst, ein Konfirmandenabendmahl, ein Katechismuskonfirmandenabend und andere mehr. Für diese unterjährigen Gottesdienste hat die neue Konfirmandenagende jetzt erstmals eine Liturgie vorgelegt. Aber auch die normalen Sonntagsgottesdienste sind für Jugendliche eine Gelegenheit, sich mit der Gemeinde vertraut zu machen. Was am Mittwoch im Unterricht behandelt und besprochen wird, wird am Sonntag im Gottesdienst gefeiert.

Diese Gesichtspunkte lassen es durchaus angemessen scheinen, im „Jahr des Gottesdienstes“ der Zielgruppe der Konfirmanden und Konfirmandinnen besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Dies stimmt mit den gestern vorgetragenen Zielen überein: Konfirmandinnen und Konfirmanden erleben Gottesdienste in der Regel nicht als besonders jugendgemäße Veranstaltung. Genannt werden immer wieder die „steife“ Form, die altertümliche Musik, die Länge der Predigt, die zudem Themen verhandelt, die die Lebenswelt der Konfirmandinnen und Konfirmanden nicht einbeziehen.

Diese subjektive Einschätzung wird von der Konfirmandenstudie empirisch bestätigt. Umgekehrt wird deutlich, dass Konfirmandinnen und Konfirmanden immer wieder auch von positiven Erlebnissen mit dem Gottesdienst berichten. Meist handelt es sich dabei um Gottesdienste und Gottesdienstformen, die Wertschätzung und Interesse vermitteln. Wo die Jugendlichen und ihre

Lebenswelt zum Thema werden, verliert Gottesdienst seinen „langweilenden“ Charakter. Es wird deutlich: das ist nicht nur die Veranstaltung einer Gruppe, der ich vielleicht formal zugehöre, die aber ansonsten mit mir und meinen Erfahrungsräumen nichts zu tun hat. Es ist vielmehr die Feier einer Gemeinde, die mich und uns als gleichwertiges Glied akzeptiert. Hier wird deutlich, dass alt und jung, reich und arm, Angesehene und Versager sich gleichermaßen als Gottes geliebte Kinder wahrnehmen und gegenseitig achten. Diese Erfahrung – wenn sie gemacht werden kann – steht sicherlich über allen formalen Bildungsinhalten des Konfirmandenunterrichtes im engeren Sinn. Das „Jahr des Gottesdienstes“ möchte nachfragen, wo solche gelingenden Erfahrungen vorhanden sind und analysieren, welche Faktoren dazu beitragen können. Idealerweise kann eine Kriterienliste erarbeitet werden. Diese sollte so aussehen, dass sie von Gemeinden dazu genutzt wird, aufgrund der je eigenen Situation eigene Wege zu entwickeln. Es wird darauf ankommen, dass Gemeinden sich bewusst machen, dass ihre Konfirmandinnen und Konfirmanden eine Gruppe sind, mit eigenen Fragen und Anliegen, auch religiösen Bedürfnissen. Sie sind ansprechbar, wenngleich die Kommunikation mitunter nicht ganz einfach ist. „Lust auf Gottesdienst“ – eines der Ziele des „Jahrs des Gottesdienstes“ heißt auf Konfirmandinnen und Konfirmanden bezogen: Lust darauf, eine Haltung in der Gemeinde zu entwickeln, die konfirmandengerechte Gottesdienste fördert. Dies geschieht natürlich nicht durch anbietendes Verhalten oder zwanghaft jugendliche Gottesdienstsprache – das stößt Jugendliche in der Regel eher ab. Vielmehr ist hilfreich, wenn Gemeinden ihren Jugendlichen vermitteln: Ihr gehört zu uns. Wir freuen uns, dass ihr zu uns gehört. Wir brauchen auch.

Veröffentlichungen und Materialhilfen allein können diesen Perspektivwechsel sicherlich nicht alleine bewirken. Dennoch können sie eine Hilfe dazu sein, wenn es darum geht, ganz praktisch auf die Haltungsänderung zuzugehen. Das „Jahr des Gottesdienstes“ wird entscheidend auch von veröffentlichten Materialien leben. Dazu gehören auch Sammlungen von *best practice*-Beispielen gerade in diesem Bereich. Hier liegt mit dem letzten „anknüpfen“-Heft des ptz bereits ein erster Meilenstein vor, auch wird der Kongress Konfirmandenarbeit im Oktober sicherlich genug Anregungen zur Weiterarbeit bieten.

Einen dritten Punkt möchte ich nennen: Gottesdienst ist nicht nur eine Angelegenheit der „gottesdienstlichen Trias“ aus Pfarrerin, Mesnerin und Organist. Er lebt wesentlich von der Partizipation der feiernden Gemeinde. Die bisher genannten Aspekte betrachteten Partizipation eher als ein rezeptives und habituelles Geschehen. Nach dem Verständnis der Projektleitung des „Jahres des Gottesdienstes“ gehört aber auch die aktive Partizipation entscheidend dazu. Dies weiß man in der Praktischen Theologie schon lange, oftmals bleibt es aber – ganz im Sinne einer Formulierung von Martin Luther – dabei, dass die Teilhabe der Gemeinde am Gottesdienst sich im gemeinsamen Gesang und einigen wenigen gemeinsam gesprochenen Abschnitten erschöpft. Für Konfirmandinnen und Konfirmanden ist das oft zu wenig. Sie sind durchaus bereit, sich darüber hinaus aktiv einzubringen. Der Studie entnimmt man, dass solche partizipativen Elemente oft sogar als Höhepunkt des Konfirmandenjahres genannt werden. Die Wortorientierung des evangelischen Gottesdienstes neigt mitunter dazu, die Partizipation auf die Aufnahme des Gehörten zu beschränken und vernachlässigt dabei manchmal, dass zur Aufnahme auch die Ausdrucksseite gehört: Jugendliche – und Erwachsene – drücken für sich und andere aus, was sie empfinden. Im „Jahr des Gottesdienstes“ sollen solche Ausdrucksformen und Partizipationsmöglichkeiten besondere Aufmerksamkeit finden. Es scheint angesichts der Diskussionslage lohnend, hier exemplarisch mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden zu arbeiten – um so mehr, als im ptz längst und auf eine anregende Weise in dieser Richtung gedacht wird. Wir freuen uns daher sehr, dass das ptz ein wichtiger Partner für das „Jahr des Gottesdienstes“ ist.

Die bisherigen Gedanken richteten sich hauptsächlich auf den Sonntagsgottesdienst und seine Implikationen für Konfirmandinnen und Konfirmanden. Aus meiner Sicht wäre es unbedingt erforderlich, das viel beschworene Schlagwort von der „Vernetzung“ auch auf diese Fragestellung anzuwenden. Bei der Erarbeitung einer Gemeindekonzeption könnte z.B. dazu die Frage im Vordergrund stehen, welche anderen Gottesdienste im Gemeindeleben den Weg der Konfirmandinnen und Konfirmanden unterstützen. Hier denke ich nicht nur an die nahe liegenden Jugendgottesdienste, sondern z.B. auch an Schulgottesdienste. Auch der Kindergottesdienst könnte ein wichtiger Partner sein, im Rahmen von Gemeindepraktika sicherlich auch Gottesdienste in Altenheimen etc.. Wenn „Jahr des Gottesdienstes“ Vernetzung verschiedener

Gottesdienstformen bedeutet, dann liegen diese Arbeitsfelder sicherlich auf der Hand. Das Stichwort „Kindergottesdienst“ bringt mich dazu, ein weiteres Themenfeld zu nennen, das ich jetzt nicht ausführen kann: Das Thema „Konfirmandenarbeit und Jahr des Gottesdienstes“ hat neben der Arbeit mit und für Jugendliche auch die Facette KU 3. Wo KU 3 eingeführt ist, hat der Gottesdienst in der Regel eine ganz besondere Stellung im Curriculum. Die Drittklässlerinnen und Drittklässler erleben in Gemeindegottesdiensten, die sie selbst mitgestalten, Gemeinschaft mit Gott und der Ortsgemeinde. Vielerorts wird berichtet, dass aus einer KU 3-Arbeit eine Kinderarbeit hervorgeht, die Kinder und Jugendliche dann kontinuierlich bis zur Konfirmandenzeit begleitet und dann zu Mitarbeitern werden lässt. Auch wenn dies natürlich die Ziele des „Jahres des Gottesdienstes“ weit übersteigt, darf dieser Bereich nicht vernachlässigt werden. Nach den bisher vorliegenden Planungen und Arbeitsvorhaben kann ich Ihnen zusagen, dass das Anliegen des Antrags 37/10 vollinhaltlich im „Jahr des Gottesdienstes“ vorkommen wird. Ich danke allen Beteiligten für ihr Engagement in dieser Sache und wünsche gutes Gelingen bei dieser verheißungsvollen Aufgabe.